

# Rache

Von Wolfgang Schmidbauer

Rache ist eine unheimliche Emotion. Sie erhebt sich wie eine Stichflamme aus scheinbar nichtigem Anlass oder wuchert verborgen, bis nach ausdauernder Jagd ein Opfer zur Strecke gebracht wird, das den Anlass längst aus den Augen verloren hat. Forscher haben herausgefunden, dass Rache ein Belohnungszentrum im Gehirn aktiviert und selbst dann noch genossen wird, wenn sie ökonomisch keinen Gewinn erbringt. Was experimentell im Labor bewiesen wurde und unser Alltagserleben – „Rache ist süß!“ – spiegelt, entpuppt sich seit dem 11. September 2002 als globales Risiko.

Die Gefahr wiegt gegenwärtig in Brennpunkten der Erniedrigung besonders schwer. Aber sie ist ihrem Wesen nach universell, wie sich jüngst in dem friedlichen niederbayerischen Dorf Hutthurm gezeigt hat, wo sich der 22jährige Johann L. am 26. November 2004 in die Luft sprengte, weil er keine Chance mehr sah, dem Gentest zu entgehen, mit dem die Fahnder nach einem namenlosen Rächer suchten.

Vorher hatte sich keiner der Dörfler vorstellen können, dass einer von ihnen Briefbomben an prominente Lokalpolitiker geschickt hätte, von denen immerhin eine explodierte und die Sekretärin des Regener Landrats Heinz Wölfel (CSU) leicht verletzte. Der Täter war ein kontaktgestörter Aussenseiter ohne berufliche Zukunft. Er hatte die Mutter früh verloren und lebte abgekapselt in einer von Rachephantasien geprägten Welt. Wegen seiner Jugend und der Harmlosigkeit seiner Knallbriefe hätte Johann L. mit einem milden Urteil und einer Behandlungsaufgabe rechnen können. Aber so denkt die Rache nicht. Sie ist radikal und lässt nicht mit sich verhandeln. Issa Abu Aram, ein Vertreter der palästinensischen Behörde, die Selbstmordattentaten vorbeugen soll, führt die Beweggründe seiner Landsleute auf drei Motive zurück: „Erniedrigung, Erniedrigung, Erniedrigung!“ Berüchtigt sind die Demütigungen der Palästinenser an den Kontrollposten. Manchmal müssen sich Frauen nackt ausziehen. Eine von ihnen dachte danach nur noch daran, die Schmach durch ein Selbstmordattentat zu tilgen. Es ist ein Teufelskreis: Die israelischen Soldaten an den Schranken rächen sich durch ihre Schikanen dafür, dass wieder ein Selbstmordbomber zugeschlagen hat. Die Opfer denken nur noch an Rache für die Erniedrigung ihres Volkes.

Rachegefühlen werden ausgelöst, wenn uns Unrecht geschieht. Wir erleben sozusagen einen Fehler in der Wirklichkeit, den wir weder ertragen

noch verleugnen können. Wo ein Mensch nicht verletzt wurde, wird er sich nicht rächen. Rache hängt mit seelischen Qualitäten zusammen, die man früher Ehre oder Stolz – in China „Gesicht,, - nannte und heute unter dem Begriff des Narzissmus erforscht.

Die Radikalität und Herzlosigkeit der Rache wurzelt darin, dass ein Mensch in seinen seelischen Grundfesten erschüttert wurde. Er hat etwas verloren oder nicht gewonnen, das für sein Gleichgewicht unentbehrlich scheint. Er kann sich nicht vorstellen, mit dieser Kränkung weiterzuleben. Er muss sie auslöschen, sie aufheben, die Zeit rückgängig machen. Da er das in der Realität nicht kann, muss er wenigstens ein Symbol vernichten, das für seine Kränkung steht. Es gibt ein Beispiel für diese Dynamik, lange vor dem Anschlag auf die Twin Towers. Der Grieche Herostratos fühlte sich gekränkt, weil er bisher keinen Ruhm in seiner Heimatstadt Ephesus erworben hatte. Daher beschloss er, eines der Weltwunder der Antike, den Tempel der Artemis, in Brand zu stecken und lieber den Tod zu erleiden, als ruhmlos zu bleiben.

### Eine Kränkung ungeschehen machen

Wenn ich die treulose Geliebte erschlage, ist es so, als ob ich sie nie kennengelernt hätte. Entweder alles oder nichts, entweder ganz oder gar nicht, entweder ist die Ehre rein, der Stolz ungebrochen, oder das Leben wertlos. In solchen Alternativen des Denkens und Fühlens bewegt sich die Rache. Wir betreten die seelische Welt des primitiven Narzissmus. Es ist eine Welt, in der sehr mächtige und oft unheimliche Kräfte wirken. Wir dachten, dass der Fortschritt von Zivilisation und Gesittung die Rache kraftlos machen würde. Wir haben uns getäuscht.

Die Dynamik der Rache wurzelt in einem Dilemma der menschlichen Entwicklung. Die Natur hat, um die überlebensnotwendige Bindung zwischen Kind und Eltern zu stärken, eine hochbrisante Reaktion auf die Enttäuschung von Erwartungen an unsere Mitmenschen geschaffen. Wenn wir den schöpferischen Impuls der Evolution in Sprache setzen, lautet er etwa so: Wir müssen unser Selbstgefühl mit allen Mitteln schützen und Zeichen setzen, die andere davon abhalten, uns zu verletzen.

### Teufelskreis der narzisstischen Wut

Das soziale Problem liegt in der selbstbezogenen Grenzenlosigkeit der narzisstischen Wut. Sie respektiert nicht, dass andere Menschen anders sind, dass sie auch verletzlich sind und oft nicht verstehen können, was sie ausgelöst haben. Wenn ein Baby schreit, kommt die Mutter und stillt es.

Wenn sie nicht kommt, steigert sich das Schreien und wirkt auf den Beobachter „wütend„. Kommt die Mutter zu spät, kann es sein, dass das Baby in die Brust beißt oder die Brust verweigert. Es „rächt„ sich für die Versagung.

Sinn dieser Aktion ist, der Mutter zu verdeutlichen, dass sie sich nicht verspäten darf. Wenn die Mutter das versteht, wird die Entwicklung gut weitergehen; wenn sie aber mit Gegenkränkungen reagiert, absichtlich zu spät kommt oder die Brust verweigert, weil das Baby gebissen hat, entstehen Teufelskreise. „Die Brust ist böse, sie gibt mir nichts, ich muss sie mit den Zähnen festhalten„ ist die eine Position; „das Kind ist böse, es beißt, ich gebe ihm die Brust nicht„ die Gegenposition.

Es scheint einfach, einen Ausweg zu zeigen: Das Baby beißt nicht mehr, die Mutter kommt rechtzeitig. Aber wer fängt an? Das Beispiel ist nur scheinbar harmlos; in der Behandlung zerstrittener Paare gibt es ähnliche Probleme. „Ich würde nüchtern nach Hause kommen und freundlich mit dir reden, wenn du öfter mit mir schläfst„, sagt der Mann. „Ich würde öfter mit dir schlafen, wenn du nüchtern nach Hause kommst und freundlich mit mir redest„, sagt die Frau. Auch hier kennt jeder den Ausweg – und auch hier ist die knifflige Frage: wer fängt damit an, ihn zu beschreiten?

Der Selbstmordterror, die bedrohlichste soziale Veränderung der Gegenwart, zeigt diese unheimliche Verwandtschaft. Die frühkindlichen Wurzeln der Rache machen sie so radikal, verbinden sie mit dem primitiven „Alles oder nichts„. Wenn ein trotziger Dreijähriger, dessen Mutter partout nicht tut, was er will, Zünder und Dynamitstange bedienen könnte, würde er die Familie in die Luft sprengen. Wenn sie ihn ablenken oder beruhigen kann, ist er zehn Minuten später wieder der süsseste Engel.

Unter den Bedingungen, die unsere Psyche geprägt haben, ist das kein Problem. Die Eltern erkennen, wie wichtig es für die Kinder ist, ihren Willen, ihre Autonomie zu entwickeln. Die Kinder lernen, die überlegene Kraft und das überlegene Wissen der Eltern zu achten. Explosivstoffe und wirksame Mordwerkzeuge sind in unserem seelischen Haushalt nicht vorgesehen.

Unsere primitiven Affekte sind auf Fäuste und Zähne zugeschnitten.

Der Vergleich zwischen dem trotzigem Dreijährigen und einem Terroristen oder Amokläufer löst Unbehagen aus. Er hilft aber, die Bedeutung der Umwelt und der Gegenkräfte besser zu verstehen. Nach dem psychoanalytischen Modell ist nicht der Impuls zu blutiger Rache und Terror die Ursache für die zerstörerische Aktion, sondern der Mangel an Gegenkräften bzw. die Überforderung der menschlichen Gesellschaft durch neue technische Mittel. Das erklärt auch, weshalb es unter extrem kränkenden und entwürdigenden Lebensumständen, unterstützt durch eine

fanatische Propaganda, in Palästina gegenwärtig zu einer "normalen" Phantasie von Kindern geworden ist, sich in die Luft zu sprengen. Das Selbstmordattentat mit einer am Leib getragenen Bombe ist für den Rachsüchtigen auch deshalb so verlockend, weil es ihm verspricht, dass seine eigene Kränkungsqual zusammen mit der Rache am Feind beendet sein wird. Seine seelische Dynamik verbindet Elemente des Zapping vor dem Bildschirm mit der militärischen Verzweiflungsstrategie der Kamikaze-Bomber und wird durch die grelle Medien-Aufmerksamkeit angeheizt. „Moderne“ narzisstische Bedürfnisse und „traditionelle“ Vorstellungen von einem seligen Leben im Paradies nach dem Opfer des Lebens im heiligen Krieg verschmelzen.

Wer von narzisstischer Wut besessen ist, kann nicht mehr differenzieren. Alles kann Symbol sein für das Gehasste. Das Zeichen, dass nie hätte geschehen dürfen, was doch geschah, kann gar nicht gross und zerstörerisch genug sein. Wenn die Gegenkräfte schwinden, der Glauben an Gerechtigkeit, die Einsicht in die goldene Regel der Ethik ("was du nichts willst, dass man dir tu..."), dann tritt die archaische Rache wieder an die Oberfläche. Und nur unter günstigen sozialen Umständen, in Gruppen, deren Selbstgefühl nicht durch kollektive Kränkung geschwächt ist, kann diese Urmacht durch Vernunft gemildert und ihr Fanatismus durch Kreativität und Humor gebrochen werden. Diese Gegenkräfte werden in der Konsumgesellschaft allgemein geschwächt. Es gehört zu ihrem Stil, Disziplin aufzugeben und schnelle Befriedigung als soziales Ideal zu definieren. Nicht immer, das sehen wir an der Rache, sind diese schnellen Befriedigungen harmlos. Inzwischen ist eine ganze Themensparte in Hollywood beschäftigt, Racheszenarien auszumalen und nicht selten den Rächer zu idealisieren.

In einer reichen Gesellschaft, die ihren jungen Männern und Frauen viele Zukunftsperspektiven bieten kann, bleibt es für die meisten Menschen beim visuellen Genuss. Die Vernunft hilft, sich von der selbstzerstörerischen Seite der Rache zu distanzieren. Nur alleingelassene, kontaktgestörte Jugendliche entwickeln sich hier zu Amoktätern.

## Heisse und kalte Rache

Wo sich ganze Kulturen als gekränkt und beschämt erleben, geschieht etwas ganz anderes. Die Vernunft zügelt nicht die Rache, sondern die Rache greift zur kalten Vernunft als ihrem Werkzeug und wird vernichtender als je zuvor, eben weil diese Vernunft gewaltige Machtmittel geschaffen hat. Jede kalte Rache verbindet sich mit den technischen Möglichkeiten der Zeit und stellt sie in ihren Dienst.

Der moderne Terror ist aus der Verbindung von Massenmedien und Dynamit entstanden. Dass er entstehen konnte, hängt mit der menschlichen Ur-Sehnsucht zusammen: dem Paradies, dem Leben ohne Kränkungen und - wenn dieses Leben denn schon nicht möglich ist - der Zurückgabe jeder Kränkung an den Urheber, um sie soweit es eben möglich ist ungeschehen zu machen und abzuwehren.

Im islamistischen Terror sind beide Sehnsüchte konzentriert und verbinden sich mit moderner Technologie. Die Täter rächen sich an den "Gottlosen", deren Übermacht sie beschämt und erringen durch diesen Schritt einen Platz im Paradies.

In den letzten dreißig Jahren ist die kalte Rache wieder salonfähig geworden. In Filmen (wie „Blue Steel“) übergibt die Polizistin nicht mehr den Verbrecher, den sie endlich gestellt hat, der Justiz, sondern erledigt ihn triumphierend mit einigen wohlgezielten Schüssen. In anderen („Ein Mann sieht rot“, „Kill Bill,“) beginnt das Opfer eines brutalen Verbrechens einen Rachefeldzug.

Rache und Terror funktionieren scheinbar schnell und eindeutig. Sie werden von derselben Strömung getragen wie die sofortige Wunscherfüllung des modernen Konsumenten. Kaufe jetzt, zahle später, räche dich jetzt, denke später darüber nach. Die moderne Rache befriedigt Aggressionen, die aus der Kränkung individueller Bedürfnisse nach Selbstverwirklichung entstehen. Das unterscheidet sie von der traditionsgebundenen „Blutrache“ oder der Sitte, Beleidigungen in einem Duell zu rächen. Damals ging es vor allem darum, einen ziemlich genau definierten, schichtspezifischen Ehrbegriff zu verteidigen: die „Satisfaktionsfähigkeit“ des Adligen, des „Gebildeten“ gegenüber der proletarischen Prügelei. Heute trifft die Rache wahllos den, der narzißtische Ansprüche nicht erfüllt.

In der traditionellen Gesellschaft musste der Angehörige der Oberschicht lernen, formvoll im Spiel zu verlieren. In der Moderne kann es vorkommen, dass ein frustrierter Zocker Amok läuft und - wie es vor einigen Jahren in den USA geschah - die Angestellten der Broker-Firma erschießt, die er für seine Verluste verantwortlich macht. Disziplinierte, z.B. juristische oder politische Konfliktlösungen sind „umständlich“ und daher unbefriedigend. Ihre Fähigkeit, Ungerechtigkeiten zu verhindern, wird im Impuls zum Faustrecht verachtet. In allen Hollywoodfilmen, die das Rachethema auswalzen, ist die Polizei entweder unfähig oder korrupt.

In der Literatur des 19. Jahrhunderts wurde das Rachethema unermüdlich aufgegriffen, ein Zeichen dafür, wie sehr die damals noch junge Einrichtung des Rechtsstaats die Gemüter beschäftigte. Karl May hat in seinen Beduinen-Romanen, von „Durch die Wüste“ bis zum „Schut“, die Handlung

am Thema verschiedener Blutrachen aufgefädelt und immer wieder die Pflicht des Christen, auf Rache zu verzichten, gegenüber der „mohammedanischen“ Rachsüchtigkeit idealisiert. Alexandre Dumas malte in „Der Graf von Monte Christo“, die Entwicklung des naiven, harmlosen Seemanns Edmond Dantes. Unschuldig verurteilt, dem Egoismus falscher Freunde geopfert, seiner Ehre und seiner Braut beraubt, wandelt er sich durch Kerkerhaft und Schatzfund zum dämonischen Übermenschen, der seine Rache mehr genießt als seine neu gefundene Liebe. In das Urteil der populären Romanciers über die moralische Fragwürdigkeit und die selbstzerstörerischen Qualitäten der Rache mischt sich eine geheime Faszination.

### Gegenkräfte wecken

Was können wir gegen die Rache tun? Es gibt in allen Menschen und in allen zwischenmenschlichen Beziehungen Gegenkräfte, die uns helfen, die narzisstische Wut zu zügeln. Sie beruhen auf dem Prinzip der Empathie: Wenn sich ein Gekränkter respektiert und in seiner Verletzung wahrgenommen fühlt, kann er sich besser von ihr distanzieren und darauf verzichten, durch Grenzüberschreitung und Gewalt seine Verletzung zu demonstrieren.

Der Weg dahin scheint in einem von Feindbildern und Unversöhnlichkeitsdogmen zerrissenen Land wie Palästina sehr viel steiniger und weiter als im Umgang mit den potenziellen Amokläufern und Rachedämonen in unserer Umgebung. Hier ist die Maxime schlicht die, einen Gekränkten nicht noch einmal zu kränken, indem man ihm das Recht auf seine Gefühle abspricht und ihn als Psychopathen oder Querulanten, als Sonderling oder Arbeitsscheuen entwertet. Rache wird durch Schuldzuweisungen und Vorwürfe verstärkt, durch Verständnis und Gerechtigkeit begrenzt.

Wer Rachsüchtigen begegnet, muss zwei Fehler vermeiden: Die Gegenkränkung auf der einen, die Verwöhnung auf der anderen Seite. Das gilt für den Umgang mit einem bockigen Jugendlichen ebenso wie für den mit einem Terroristen. Kränkungswut ist zu respektieren. Sie ist kein Zeichen, dass ein Mensch böse oder minderwertig ist. Gleichzeitig verdient niemand deshalb Respekt, weil er bereit ist, sich selbst und andere weit über den Anlass hinaus zu schädigen. Er muss sich genauso dem Recht unterwerfen wie wir alle.

Rachsüchtige können in Gruppen eine destruktive Macht gewinnen, wenn die besonnenen Gruppenmitglieder nachgiebig sind und ihre berechtigten Ansprüche zurückstellen, sobald der narzisstisch Gestörte mit

Beziehungsabbruch droht. Dann kann es dazu kommen, dass in einem „toleranten“ Team nicht der Vernünftigste die Leitung übernimmt, sondern der Gestörteste, dessen Wutausbrüche andere veranlassen, ihn zu schonen.

Quellen:

Zum Narzissmus:

Heinz Kohut, Narzissmus, Frankfurt, Suhrkamp 1978, sowie Kernberg, O.F., Borderline-Störungen und pathologischer Narzissmus, Frankfurt (Suhrkamp) 1983.

Zur Geschichte der Rache:

W.Schmidbauer, Jetzt haben – später zahlen, Die seelischen Folgen der Konsumgesellschaft, Reinbek (Rowohlt) 1995

Zur Geschichte des Terrorismus und der Gleichzeitigkeit von Terror und Dynamit:

Bruce Hoffmann, Terror – Der unerklärte Krieg, Frankfurt (Fischer) 2001 sowie

Alex P.Schmid, Janny de Graaf, Violence as Communication, London (Sage) 1982

W.Schmidbauer, Der Mensch als Bombe. Eine Psychologie des neuen Terrorismus. Reinbek (Rowohlt) 2003

Zur Gehirnforschung: Suzann Viola-Renninger, NZZ, 23.09.2004

Zur Situation in Palästina: Heiko Flottau, Rache statt Religion, SZ 1.08.2002

Zum Bombenbastler von Hutthurm: Hans Kratzer, SZ, 29.11.2004